

Das Puppenhaus musste raus, die Babywiege zog ein

Wenn Kinder Kinder kriegen, sind Schlagzeilen nicht weit. Wie aber leben **JUNGE MÜTTER** mit der Belastung? Daniela wurde mit zwölf schwanger – und hatte zum Glück starke Eltern

Wann sie gemerkt habe, dass mit ihrer Tochter etwas nicht stimmte? „Als Daniela sagte, da klopf was im Bauch“, erzählt Waltraud Rögner, 50.

Es war der 27. Juli 2001. Daniela war mit Freundinnen schwimmen gewesen, war vom Dreimeterbrett gesprungen und hatte die Sommerferien genossen, rank und schlank wie immer. „Ich war völlig ahnungslos“, sagt die Mutter.

Nun geht Waltraud Rögner mit ihrer Tochter zum Arzt. Dort waren sie schon ein paar Mal, als Danielas Periode ausgeblieben war. Ganz normal bei so jungen Mädchen, pflegte der Gynäkologe zu sagen, „die kann sogar ein ganzes Jahr wegbleiben“. Dieses Mal aber lächelt er vielsagend, als sie von dem Klopfen erzählen, macht eine Ultraschallaufnahme und bitet Waltraud Rögner, auf den Bildschirm zu schauen. „Hier sehen Sie Ihren Enkel!“ Daniela ist schon im sechsten Monat – und kreidebleich. „Wenn sie nicht schon gelegen hätte, wäre sie jetzt umgefallen“, erinnert sich Waltraud Rögner. Auch ihr bleibt die Spucke weg. Dann sagt sie: „Daniela, es gibt Schlimmeres als ein Baby!“

Daniela ist gerade 13, als sie von ihrer Schwangerschaft erfährt. Am 5. Dezember 2001 wird das zierliche Mädchen die „jüngste Mutter Deutschlands“; ein Superlativ und doch nicht so außergewöhnlich. Jedes Jahr bringen rund 500 Mädchen, die 15 Jahre oder jünger sind, ein Kind zur Welt, mindestens 700 lassen abtreiben. Eine Horrorstimmung für El-

tern, nicht ohne Grund, denn ihre Töchter werden immer früher geschlechtsreif, heute im Schnitt mit elf Jahren.

Im Jahr 2010, so die Prognose von Norbert Kluge, Sexualwissenschaftler an der Universität Landau, werden sie durchschnittlich schon mit 10,3 Jahren ihre Regel bekommen, viele also schon in der Grundschule. Bei den Ursachen stochert die Wissenschaft im Nebel – bessere Ernährung, Mangel an Bewegung, Umwelteinflüsse, so genau weiß es niemand. Vergangene Woche brachte die zwölfjährige Patricia aus Hamburg einen 2830 Gramm schweren Jungen zur Welt. Die Eltern waren bis zur Geburt ahnungslos.

Doch nicht immer muss daraus eine Katastrophe werden. Entscheidend ist, wie die Umgebung reagiert. „Ohne meine Eltern hätte ich das alles nicht hingekriegt“, sagt Daniela. Sie sitzt in ihrem Kinderzimmer, das mittlerweile ein Jugendzimmer ist. Mit einer Sofaecke aus Kuhfell-Imitat, einer Vitrine voller Kuscheltiere und Plastikrosen überm Bett.

„MAMA, KOMM MAL RUNTER. Ich will Schlitten fahren!“, brüllt Leonie von unten. Mittlerweile ist sie vier Jahre alt und hat ein eigenes Kinderzimmer mit Hochbett neben dem Schlafzimmer ihrer Großeltern. Daniela springt auf. „Komm gleich!“ Leonie steht schon unten im Flur. Vor ihr auf dem Fußboden liegt der Schneeanzug. Waltraud Rögner hilft der Kleinen beim Anziehen, während Daniela in ihre fellbesetzten Stiefel steigt.



Die 17-jährige Daniela mit der vierjährigen Leonie: „Das Kind wollte ich unbedingt haben“



Waltraud und Dieter Rögner kümmern sich rührend um ihre Enkeltochter Leonie

Die Familie lebt in einem Reihenhaus in Schwabach bei Nürnberg, das mit Fotos von Daniela tapeziert ist. Daniela mit dem Hund, Daniela mit ihrer Schwester Michaela, Daniela kokett posierend mit Spaghettiträgern und Unschuldsblick. Der Vater betreibt eine kleine Werkstatt als Raumausstatter, die Mutter arbeitet als Hausmeisterin bei der evangelischen Kirchengemeinde und putzt im Kindergarten gegenüber. Daniela ist die jüngere der beiden Töchter. Mit elf bekommt sie ihre Regel. „Wenn du was wissen möchtest, kannst du uns fragen“, sagt ihr die Mutter und spricht von der Pille. „Das, was ihr wisst, weiß ich schon lang“, entgegnet Daniela lachend. „Steht doch alles in ‚Bravo.“

„Ich habe mich damals zu wenig um sie gekümmert, da haben wir wirklich versagt“, bekennt Waltraud Rögner am großen Tisch im Wintergarten ihres Hauses. So entgeht den Eltern, was sich unter ihrem Dach anbahnt. Immer wieder kommt Tino zu Besuch, vier Jahre älter als Daniela. Er führt mit ihr zusammen den Hund aus und sitzt stundenlang vor dem Computer im Kinderzimmer. Tino, Lippenpiercing und stoppelige, mit Gel gestylte Haare, nimmt sich viel Zeit für Daniela. Er erklärt ihr Computerprogramme. Ein paar Wochen später ist Tino verschwunden, und Daniela, die Kindfrau mit den langen braunen Haaren und den großen Augen, ist schwanger.

„Wir haben doch verhütet, mit Kondom“, sagt sie und spielt mit dem silbernen Ring am linken Zeigefinger. „Irgendwie und irgendwann ist es dann doch passiert. Ich hab das erst gar nicht gemerkt, hab nur Bauchschmerzen gehabt. Aber das Kind wollte ich haben.“

Noch aus der Arztpraxis ruft Waltraud Rögner die Eltern von Tino an. Abends ist Krisenrat der beiden Familien. Auf eine Anzeige wegen Missbrauchs einer Minderjährigen wollen Danielas Eltern verzichten. „Es gehören ja immer zwei dazu“, entscheiden sie. Schließlich ist da die

Hoffnung, dass aus dem jungen Paar vielleicht doch eine Familie wird.

Aber der Traum platzt. Tino hat eine andere. Daniela besucht nach den Sommerferien weiterhin die siebte Klasse der Hauptschule. Der Bauch wird jetzt sichtbar. Ihr Lehrer informiert die Mitschüler: Wer blöd daherredet, bekomme ein Problem mit ihm, stellt er klar. Alle sind nett zu Daniela. Nur ein paar Schüler aus höheren Klassen zischen ihr „du Schlampe“ hinterher.

Niemand begleitet Daniela in den Kreißsaal, auch nicht die Eltern. Sie will es so. „Das habe ich mir selbst eingebrockt, dann muss ich da auch allein durch“, sagt sie. Leonie kommt schließlich per Kaiserschnitt zur Welt.

AM ANFANG SCHLÄFT DAS BABY noch in Danielas Zimmer. Anstelle des Puppenhauses, das der Vater für seine Tochter gebaut hatte, steht nun eine Babywiege. Nach acht Wochen Mutterschutz geht Daniela wieder zur Schule. Der Schulleiter bietet an, dass Waltraud Rögner das Baby alle drei Stunden zum Stillen vorbeibringen darf, aber so kann Daniela nicht lernen, sie stillt ab. Nachts steht jetzt Großvater Dieter auf und gibt der Kleinen das Fläschchen.

Leonie gedeiht im Drei-Generationen-Haus prächtig. Sie hat Opa, Oma, Tante und Mutter als Spielkameraden. Leonie lacht, singt, plappert, wirbelt durchs Haus. „Sie kann keine fünf Minuten stillsitzen“, sagt Waltraud Rögner. „Daniela hat Geduld ohne Ende. Leonie merkt, dass sie die Oberhand hat.“ Grenzen setzen, das müsse sie erst noch lernen. Wie kann es auch anders sein mit 17 Jahren.

Daniela ist ernster geworden, hat die Mutter beobachtet. Sie musste unter Hochdruck erwachsen werden. Zurzeit aber pubertiert sie plötzlich wieder. Die Eltern haben sie beim Rauchen erwischt, jetzt ist der Führerschein erst mal gestrichen. „Zwischen 14 und 16 war sie erwachsener als jetzt – jetzt spinnt’s“, sagt die Mutter.

Im Sommer 2005 schafft Daniela die mittlere Reife und beginnt eine Lehre als Einzelhandelskauffrau bei Edeka. Morgens um sechs muss sie im Betrieb sein. Mutter Waltraud bringt Leonie in den Kindergarten, wäscht, kocht, putzt, nach der Arbeit spielt und tanzt Daniela mit der Kleinen. Ausschlafen am Wochenende gibt es nicht, auch wenn sie in die Disko geht. „Wenn die Kleine um sieben kräht, muss Daniela raus, auch wenn sie erst um drei heimgekommen ist“, stellt Waltraud Rögner klar. „Wir versuchen ihr beizubringen, dass das Kind das Wichtigste im Leben ist.“

Doch wie findet eine 17-jährige Mutter einen passenden Partner? Tino, der drogenabhängig wurde, ist inzwischen zwar clean, aber abgehakt. Um seine Tochter Leonie kümmern er sich nicht. Von sieben Treffen mit der Kleinen habe er drei abgesagt. Auch andere Verehrer erwiesen sich nur als bedingt tauglich. „Daniela hat schon drei in den Wind geschossen“, sagt Mutter Waltraud.

Während Leonie angezogen wird, tippt Daniela eine SMS in ihr Handy. An Sven. Vor zwei Wochen hat der Bundeswehrsoldat, der zwei Jahre älter ist als sie, Schluss gemacht. Daniela möchte ihn zurückhaben. Sven konnte gut mit Leonie. Mit ihm hätte sich Daniela sogar vorstellen können, noch einmal ein Kind zu bekommen. Aber jetzt hat sie erst einmal Liebeskummer. Wie jeder Teenager.

Dann nimmt sie Leonie an die Hand, den Schlitten in die andere und rennt lachend mit der Kleinen in den Schnee. „Deine Handschuhe, Daniela!“, ruft ihr Mutter Waltraud hinterher.

INGRID EISSELE/KARIN KONTRY